

Wir sitzen am Nabel der Welt, als Tito von der Liebe erzählt. Den Frauen hier auf der Osterinsel, Südeesehöhen allesamt, schenkt er seine Liebe nicht mehr. Zweimal haben sie ihm das Herz gebrochen. Dabei hatte er alles richtig gemacht. Er hat sich ein wildes Pferd gefangen und ist zu seiner Liebsten geritten. So machen es alle jungen Männer hier. Sie ist aufgestiegen, gemeinsam sind sie über die Insel galoppiert und haben sich zum Abschied geküßt.

„Schlag sie dir aus dem Kopf“, hatte Titos Mutter jedesmal gesagt.

„Die Zeit liegt wie ein Teppich auf dem Ozean, und hier bleibt sie hängen und wölbt sich“

Und Tito weiß, er hat keine andere Wahl. Seine Mutter hat den Familienstammbaum im Kopf. Nur 36 Familien leben auf der Osterinsel, und Titos Auserwählte war jedesmal Mitglied der eigenen. Tito setzt jetzt auf die Frauen vom Festland.

Auch der Nabel der Welt ist eine Enttäuschung. Wir stehen vor vier glatten runden Steinen, die um einen größeren, ebenso glatten und runden Stein liegen. Und das soll der Mittelpunkt der Erde sein? Die Archäologen, die die Steine so in den Nordosten der Insel drapiert haben, mögen gedacht haben, daß eine Insel, die die Legende „Te pito o te Henua – Nabel der Welt“ nennt, auch einen solchen vorweisen können muß.

Die längste Zeit hat die Welt nichts von dieser Insel, die ihr Nabel sein will, geahnt. Sie ist klein und so weit weg vom Weltgeschehen, daß man sie schlicht übersehen hatte. Mitten im Pazifischen Ozean liegt sie, ist dreieckig, aus Vulkangestein und mit einer Fläche von 162 Quadratkilometern in etwa so groß wie Wuppertal. 3700 Kilometer sind es von hier zum nächsten Kontinent, Südamerika. Das ist ungefähr so weit wie von Wuppertal bis nach Bagdad.

Langsam schreitet Tito voran, er ist Rapa Nui, so heißt das Volk, das auf der Osterinsel lebt, und er will mir ihr Geheimnis verraten. Wir steigen über Skelette und Knochen, zerkratzen uns die Hände an dornigen Büschen, hören die Samen verdorrter Lupinen leise im Wind klappern. Ab und an kreuzen wilde braune Pferde unseren Trampelpfad. 8000 leben auf der Insel und nur halb so viele Menschen.

Gemessen ist die Geschwindigkeit von Titos Schritten, seinen Worten und seinen Gesten. Nichts bringt ihn aus der Ruhe, auch der einsetzende Regen nicht. Tito wird nicht schneller, aber er wechselt die Richtung. Er mag es nicht, wenn ihm der Regen ins Gesicht fällt, sich die Feuchtigkeit auf die stolz geschwungenen Augenbrauen und die ausgeprägten Wangenknochen legt und schließlich von seiner langen Nase tropft. Daß ich einen Zeitplan habe, ist ihm egal. Denn Tito hat wie jeder Inselbewohner alle Zeit der Welt. Selbst der Galopp der Pferde wirkt gelassen. Die Zeit liege wie ein gleichmäßiger Teppich auf den Wellen des Ozeans, sagt Tito, und hier, an diesen drei Vulkankratern, denen die Insel ihr Entstehen verdankt, bleibt sie hängen und wölbt sich.

Durch Zufall entdeckte der Holländer Jakob Roggeveen die Insel vor genau 284 Jahren. Er segelte durch den Pazifik, um für die Händler in der weit entfernten Heimat neue Verkaufsgebiete zu finden, als er das Eiland karg und felsig aus dem Meer ragen sah. Und weil daheim gerade Ostersonntag war, nannte er sie Osterinsel.

Doch zu holen war auf der Insel nichts und auch nichts zu verkaufen. Grüngraues Gras so weit das Auge reichte und riesige moosbewachsene Steinfiguren. Mehr nicht. Die Menschen, auf die der Seefahrer traf, hausten in Höhlen und stahlen alles, was ihnen in die Finger kam. Roggeveen stach nach einem Tag wieder in See.

Nach einigen Stunden im Zickzack erreichen wir den Vulkan Rano Raraku, den Ort, an dem mir Tito vom Geheimnis der Steinfiguren erzählen will. Kein Forscher hat ihr Rätsel je gelöst. Ratlos standen sie vor der stummen vorzeitlichen Armee aus grauem Vulkangestein. Hunderte Figuren stehen, sitzen oder liegen im Gras am Rande des Kraters. Andere scheinen bis zu den Köpfen in den Boden gesun-



Lange Haare, alte Kultur: Zwei Männer stehen am Rande des Vulkans Rano Kao. Im Hintergrund liegt die Vogelinsel

Das Schweigen der Steine

Graues Gras, geheimnisvolle Giganten – das ist die Osterinsel. Sie gilt als der entlegenste Ort der Welt, stellt viele Fragen und bietet wenige Antworten. Genau das ist ihr Reiz. Von **Annekatrin Looß**



Der Strand Ohavo im Norden der Insel (o.), geheimnisvolle Steinfigur an der Küste

Info Osterinsel

ANREISE

■ Lan Chile fliegt dreimal wöchentlich von Santiago de Chile auf die Osterinsel. Der Flug dauert etwa vier Stunden. Tel. 069/29 80 01 33, www.lan.com

UNTERKUNFT

■ Das Hotel „Tavesias Explora“ liegt am Rande von Hanga Roa. Drei Nächte im Doppelzimmer kosten ab 1230 US-Dollar (ca. 1.015 Euro), bei Einzelbelegung kosten drei Nächte ab 1785 US-Dollar (ca. 1.473 Euro). Buchung über www.explora.com oder www.windrose.de

AUSKUNFT

■ www.osterinsel.de oder www.osterinsel.net Die Reise erfolgte auf Einladung von Windrose.



ken. Sie wiegen bis zu 85 Tonnen, und alle schauen sehr, sehr ernst.

Die Forscher waren gründlich. Sie haben gezählt, gemessen, gerechnet und gewogen. Vor 1000 Jahren, so fanden sie immerhin heraus, wurden die ersten Figuren hier aus dem Krater gemeißelt. Fünf bis sechs Meter groß waren die ersten. 30 Steinmetze sollen etwa ein Jahr an jeder der Figuren gearbeitet haben, von denen rund 900 über die Insel verteilt liegen.

Es muß ein vorzeitliches Wettrüsten stattgefunden haben, glauben die Wissenschaftler, denn mit den Jahren wurden die Moais, wie Tito die Steinskulpturen nennt, immer größer. Der Größte mißt 21 Meter und liegt noch hier am Kraterrand. Sie fanden Samen der größten Palmenart der Welt. Früher wuchs dichter Dschungel auf der Insel, sagen sie. Und vor 350 Jahren wurde der letzte Baum gefällt. Warum, das wissen sie nicht. Die Schrifttafeln aus der damaligen Zeit kann bis heute niemand entziffern.

Auch Tito nicht. Ihr Geheimnis kennt er trotzdem. Mana sei das, worum es geht, sagt Tito. Macht, Ehre und Kraft. Alle Männer haben es – in den Haaren. Deshalb trägt Tito sein Haar lang, wie alle Männer hier. Denn je länger das Haar, desto mehr Mana hat der Träger.

Wenn damals Männer mit Mana starben, sagt Tito, wurde ihnen ein Moai aus dem Krater gemeißelt. Damit das Mana nicht verlorengeliehe. An der Küste wurden ihnen Altäre, Tito nennt sie Ahus, gebaut. Dort wurden die Moais aufgerichtet. Augen aus weißer Koralle wurden in die leeren Augenhöhlen gelegt. Und dann floß das Mana wieder, aus den Augen auf das Volk. So schützte es die Menschen vor den bösen Geistern der See.

Darüber, wie die riesigen Moais auf die Ahus kamen, sind sich die Forscher nicht einig. Aufrecht auf Baumstämmen wurden sie geschoben, sagen die einen, liegend sagen die anderen. Von Außerirdischen wurden sie gebracht, sagt Erich von Däniken. „Es war das Mana, sie sind gelaufen“, sagt Tito und wird ungeduldig, wenn jemand einen Ahu und damit dem Mana seiner Vorfahren zu nahe kommt.

Warum die Bewohner vor 800 Jahren damit aufhörten, Moais zu meißeln, wissen weder Tito noch die Forscher noch Däniken. Auch warum sie umgestürzt wurden, ist ein Rätsel. Es brach Krieg aus, nachdem der letzte Baum gefällt war, glauben die Forscher. Es habe an Holz gefehlt, um neue Schiffe für den Fischfang zu bauen. Die Stämme bekämpften sich, töteten ihre Gegner. Sie stürzten deren Moais um und zerstörten die Augen, damit das Mana nicht mehr fließe. Was mit den Augen geschah, weiß niemand. Bis heute hat man nur ein einziges auf der Insel gefunden.

Mit kleinen Booten seien seine Vorfahren im vierten Jahrhundert von den Tausende Kilometer entfernten Marquesas gekommen, sagt Tito. Sie seien große Astrologen

und Seefahrer gewesen. 1300 Jahre lang haben sie hier in totaler Isolation gelebt und deswegen geglaubt, der Nabel der Welt zu sein. Trotz all der steinernen Schützer kam eines

Tages im 18. Jahrhundert Böses von der See. Nachdem Roggeveen die Insel entdeckt hatte, kamen europäische Seeleute, amerikanische Wallfänger und peruanische Skla-

venhändler. Sie entführten, vergewaltigten und ermordeten die Menschen von Rapa Nui. Viele starben an eingeschleppten Infektionskrankheiten. Hatte Roggeveen noch 20 000 Einwohner geschätzt, so fand der chilenische Kapitän Pedro Toro 150 Jahre später nur noch einhundert elende Männer und 78 Frauen und Kinder vor.

Wir schauen vom Krater des Rano Kao auf die Vogelinsel, die einige hundert Meter entfernt im Meer liegt. Früher seien die Männer dort hinübergeschwommen und haben die Eier der Seeschwalben gesucht, sagt Tito. Das ganze Jahr haben sie für diesen Wettkampf, den nicht jeder Teilnehmer überlebt hat, trainiert. Denn wer als erstes ein unversehrtes Schwalben-Ei zum Krater brachte, durfte das Oberhaupt seines Stammes, den Vogelmann, bestimmen. 1864 fand der letzte Wettkampf statt. Es war das Jahr, in dem die Missionare kamen.

Viel hat sich geändert seitdem. Eine Kirche wurde gebaut und ein Flughafen, so groß, daß die Nasa ihn als Landeplatz für den Space Shuttle nutzen könnte. Seit 40 Jahren gehört die Insel offiziell zu Chile. Und die Moais haben zu all dem haben stets geschwiegen.

Es regnet immer noch, als wir zum Nabel der Welt zurückkehren. Es ist erstaunlich: Selbst bei Regen ist der große Stein in der Mitte wärmer als alle anderen Steine hier. Ist auch das geheime Energie? Verächtlich schüttelt Tito all sein Mana. Er weiß, daß manche Touristen das glauben. Sie glauben ja auch, daß man Zeit sparen kann. Doch macht das auf dieser Insel mit der Größe Wuppertals überhaupt keinen Sinn.

Spätestens am dritten Tag weiß niemand mehr, was er mit der gesparten Zeit anfangen soll. Ergeben laufen die Besucher dann mit Tito im Zickzack über die Insel. Sie wundern sich über die wenigen Antworten, die sie bekommen haben, und über die vielen Fragen, die noch immer offen sind. Die Osterinsel ist ihnen ein großes Rätsel geblieben, doch – den ratlosen Archäologen sei dank – wissen sie nun wenigstens, wo die Welt ihren Mittelpunkt hat.

ANZEIGE

ANZEIGEN-SONDERVERÖFFENTLICHUNG

FRANKREICH ERLEBEN

Jardin d'Agapanthe zwischen Rouen und Dieppe – eine wahre Augenweide!

Zu 40 Parks und Gärten der Normandie führt die Karte „Parcs et Jardins“

ANGEBOT

BONNE FRANCE

Gartenreise Normandie
Genießen Sie unvergessliche Tage in der Normandie, dem Garten gleich hinter Paris. Sie entdecken traumhafte Gärten, historische Städte und entspannen am Meer! 5 Tage für € 339,- p.P.
Inklusivleistungen:
4x ÜN mit HP im sehr schön gelegenen 3-Sterne Best Western Hotel „La Bertelière“ bei Rouen, ausführliches Reisehandbuch
Information & Buchung:
Bonne France
Tel: 0721 / 96 70 445
info@bonne-france.de
www.bonne-france.de

NORMANDIE

Weitere Informationen:
Comité Régional de Tourisme de Normandie
www.normandy-tourism.org
b.muller@normandie-tourisme.org

Die Normandie-Broschüre erhalten Sie bei:
Maison de la France
Tel. 09001 57 00 25*
Fax 09001 59 90 61*
(0,49 €/Min.)
info.de@franceguide.com

Bemerkenswert auch die Schloßgärten und -parks um Cherbourg. Vier Schlösser in diesem Nordwestzipfel der Normandie machen ihre traumhaften Anlagen Besuchern zugänglich. Ein schönes Beispiel ist das Schloß von Vauville mit seinem Palmenhain, direkt an der Küste zwischen Meer und Land gelegen.

Die Gärten beginnen gleich hinter Paris

Frankreichs beliebte Ferienregion Normandie liegt im Nordwesten des Landes. Dort schmiegelt sie sich mit ihren Kreidefelsen und weitläufigen Dünenstränden an den Ärmelkanal. Eigentlich beginnt die Normandie fast bei Paris. Hier liegen „die Gärten gleich hinter Paris“.

Die Seine stellt eine malerische Verbindung der Hauptstadt mit der Normandie dar. In weiten Bögen mäandert der Fluß zum Meer. An den Ufern laden Feuchtwiesen, Obstgärten und Getreidefelder zum Wandern und Verweilen ein.

Von Paris kommend bildet das Impressionistendorf Giverny das spektakuläre Eingangsportal für die Gärten und Parks der Normandie. Hier findet man den Garten Claude Monets mit seinen Seerosen und der japanischen Brücke. Der große Meister hat jahrelang in Giverny gelebt und viele seiner berühmtesten Bilder gemalt. Gleich nebenan kann man das Amerikanische Museum mit seinen bedeutenden Kunstwerken und prachtvollen Gärten besichtigen.

Wer der Seine weiter folgt, gelangt ins malerische Rouen mit seiner gotischen Kathedrale und fachwerkgeschmückten Altstadt. Von dort bis zur Seinemündung bei Le Havre wurde entlang des Flusses ein wunderschöner Naturpark eröffnet. 72 Kommunen bilden zusammen den 81000 Hektar großen „Park der normannischen Seine-Schleifen“. Besonders schön ist die „Route des Chaumières“ (Reetdachhäuser), die sich am besten per Fahrrad abfahren läßt.

Auf der Karte „Parcs et Jardins“ (www.normandy-tourism.org) werden insgesamt 40 Parks und Gärten vorgestellt. Da gibt es bei Dieppe 3 bemerkenswerte Gärten: den Rhododendrongarten Bois des Moutiers in Varengeville, Schloß Mirosmesnil, den Blumenpark von Offranville und im Hinterland den typisch normannischen Clos du Coudray mit einer einzigartigen Dahliensammlung sowie den Jardin Agapanthe und eine der reichsten Pflanzensammlungen im Jardin de Bellevue.

In Granville gibt es etwas ganz Besonderes zu entdecken. Das Haus, in dem der Modemacher Christian Dior aufgewachsen ist, zeigt jedes Jahr von Mitte Mai bis Mitte September Ausstellungen der Haute Couture des Hauses Dior.

Haus und Garten von Christian Dior in Granville

Foto: J.C. Delmas

IMPRESSUM Anzeigen-Sonderveröffentlichung DIE WELT und WELT am SONNTAG Redaktionelle Verantwortung: w & w redaktionsbüro Gestaltung: graphic edge Anzeigen: Jörg Jakob Pietsch, Michael Wölke (veranta) Verlag und Druck: Axel Springer AG, Axel-Springer-Platz 1, 20350 Hamburg